

und nicht der Bahnwärterin ist. Wobet allerdings noch lange nicht ausgemacht ist, daß das gelehrte Gericht das Richtige getroffen hat, denn bekanntlich stimmte auch in dem Willkürprozeß das Urteil nicht mit der öffentlichen Meinung überein.

Aber abgesehen davon. Die naturrechtliche Lehre hat mit der Staatswissenschaft und Gesellschaftswissenschaft gar nichts zu tun. Es ist eine Schranke, die soziale Ungleichheit der Menschen mit der Phrase verteidigen zu wollen, daß die naturrechtliche Lehre von der Gleichheit aller Menschen widerlegt sei. Die soziale Ungleichheit ist ein geschichtlich gewordenes Produkt, die sozialen Verschiedenheiten sind keine unwandelbaren Größen. Deshalb ist es sehr wohl möglich, die soziale Ungleichheit aufzuheben. Und es ist nicht nur der Wille der Sozialdemokratie, es ist auch „der Geschichte eheines Ruf“, das die ökonomische und soziale Entwicklung auf dieses Ziel zutreibt. Ein Mittel zur Verwirklichung dieses Zieles ist das allgemeine gleiche Wahlrecht. Die heutige bürgerliche Gesellschaft glaubt, durch die Ungleichheit des Wahlrechts, die ungleichen sozialen Verhältnisse verewigen zu können. Die Illusion, ihre Klassendiktatur sei für die Ewigkeit, hatten bisher alle herrschenden Klassen in der Geschichte, und sie alle sind an dieser Illusion zugrunde gegangen.

Verteidigern die Bestehenden dem Volke das gleiche Wahlrecht, so wird sich die politische Anpassung an die durch die ökonomische Entwicklung geschaffenen neuen sozialen Verhältnisse schließlich so oder so, am Ende mit Gewalt, durchsetzen. In einer solchen Entwicklung hat jedoch das Proletariat kein Interesse. Deshalb ist es im Sinne der friedlichen Umgestaltung tätig und deshalb fordert es das allgemeine und gleiche Wahlrecht.

## Die Revolution in Rußland.

Eine brennende Stadt.

Obeffa, 15. August. Die Presseblätter berichten: Streikende Arbeiter haben die Stadt Kremenetschug in Süd-Rußland angezündet. Es wütet eine mächtige Feuerbrunst. Ein ganzes Stadtviertel ist bereits abgebrannt. Aus den benachbarten Städten sind mit Extrazügen Feuerwehmannschaften entsandt worden, in Kremenetschug sollen sich auf den Straßen furchtbare Szenen abspielen.

Attentat auf einen Agenten der geheimen Polizei.

Warschau, 15. August. Als sich heute früh der in den Diensten der geheimen politischen Polizei stehende Reallehrer v. Oborski von seiner in der Jerusalems-Straße belegenen Wohnung nach dem Zentralbahnhof begeben wollte, vertrat ihm ein als Bettler verkleidetes Individuum den Weg und sprach ihm ein Almosen an. Als Oborski seine Börse ziehen wollte, warf sich der Bettler plötzlich auf den Abnungsofen und brachte ihm mit einem im Kessel versteckt gehaltenen Dolchmesser fünf Stiche bei, von denen der eine ihn lebensgefährlich verletzte. Der Attentäter entkam im Gedränge. Wie nachträglich bekannt geworden ist, sind in der vergangenen Woche 15 Realschüler auf Oborskis Demagogik wegen politischer Umtriebe verhaftet worden.

Mutige Zusammenstöße.

Petersburg, 15. August. In Niga hat am 14. August eine revolutionäre Demonstration stattgefunden, die zu blutigen Zusammenstößen zwischen den bewaffneten Arbeitern und Truppen führte. Dabei wurden 52 Arbeiter getötet und 117 verwundet. Von den Truppen sind 1 Kosakenoffizier und 7 Kosaken getötet worden. — In Wiborg fanden an demselben Tage vor dem Hause des Gouverneurs erregte Kundgebungen statt, an denen viele Tausend Finnländer teilnahmen. Veranlaßt wur-

den diese durch die Beurteilung des Finnländers Procopé. Der Gouverneur hat telegraphisch in Petersburg um militärischen Schutz nachgesucht. Das 93. Irkutsker Infanterieregiment ist nach Wiborg abgegangen.

Revolution im Meer.

Warschau, 15. August. 30 Offiziere und 24 Unteroffiziere, die sich geweigert hatten, nach dem Kriegsschauplatz zu gehen, waren zum Tode verurteilt worden. Das Urteil konnte jedoch nicht vollstreckt werden, da die Soldaten derselben Kompanie die Ausführung der Exekution verweigerten.

Senterarbeit.

Petersburg, 15. August. Der Mörder des Gendarmenleutnants Kramorenko in Wiborg, Procopé, ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Die „finbige“ Polizei.

Wlana, 15. August. In der Wohnung einer Frau ist eine Niederlage von Revolvern, Dolchen, Messern, Patronen und Proklamationen des jüdischen Geheimvereins Bund entdeckt worden. Mehrere Personen wurden verhaftet.

## Der Krieg in Ostasien.

Friedensverhandlungen.

Neuchâtel, 16. August. In der gestrigen Morgen Sitzung einigten sich die Delegierten im Prinzip über Artikel 4. Ueber Artikel 5 wurde kein Einvernehmen erzielt. Jede Partei läßt sich den Standpunkt der andern zur Erwägung, und vielleicht wegen der einzuholenden Information von der betreffenden Regierung, schriftlich geben, ehe die Beratungen fortgesetzt werden. Nach der neuesten Annahme vermutet man, daß Artikel 1 Korea, Artikel 2 die Mandschurei, Artikel 3 und 4 die chinesische Bahn, und Artikel 5 Sachalin betrifft, weil eine Einigung über den letzteren Punkt nicht erzielt wurde.

Portsmouth (New Hampshire), 15. August. Die heutige Nachmittagsitzung der Friedenskonferenz war um 4 1/2 Uhr beendet. Da ein Einverständnis über Artikel 5 unmöglich erschien, ging man zur Verhandlung über Artikel 6 über, welcher von geringerer Bedeutung ist und über den bald eine völlige Einigung erzielt wurde.

Portsmouth, 15. August. Minister v. Witte warnte die Reichstagskammer ausdrücklich zu glauben, daß das Schicksal von Korea und der Mandschurei, sowie die Frage betr. die Integrität Chinas schon erledigt seien.

London, 16. August. Die im Artikel 2 formulierte Verpflichtung beider Staaten zur Räumung der Mandschurei bedeutet nach den gestrigen Meldungen aus Portsmouth einen Sieg der russischen Diplomatie. Baron Komura wollte die Verpflichtung auf Rußland beschränken, Witte dagegen bestand auf Gegenseitigkeit, d. h. auf gleichzeitige Räumung seitens der Japaner sowohl wie der Russen, und zwar im Interesse der neutralen Mächte. Die Japaner andererseits betrachten die Klausel über die territoriale Integrität Chinas als ihre besondere Errungenschaft.

Wenig Lust zum Friedensschluß.

London, 15. August. Wie der Korrespondent der Times aus Tokio berichtet, weist die japanische Presse darauf hin, daß unter den von Japan gestellten Friedensbedingungen fast jede einzelne eigentlich schon ein fait accompli sei. Wenn Rußland die Bedingungen zu hart finde, so sei das einfachste Mittel das, die Friedenskonferenz auf nächstes Jahr zu verschieben. Sachalin werde dann nur mehr ein Teil des Territoriums sein, das in Frage komme.

London, 15. August. Wie der Petersburger Korrespondent der Times von einer hervorragenden Persönlichkeit erfahren haben will, sollen die Friedensverhandlungen, falls Japan seine Ansprüche auf eine Kriegsentwöhnung nicht fallen läßt, noch diese Woche abgebrochen werden. Es sind bereits alle Vor-

bereitungen zu einer allgemeinen Mobilisierung getroffen worden, die unter Umständen den Zweck hat, in der Mandschurei im laufenden Jahre das Aeußerste zu versuchen.

Besetzung Kamtschatkas.

Tokio, 16. August. Man erwartet die Mitteilung von der Besetzung Kamtschatkas durch die Japaner als unmittelbar bevorstehend. Die dortige russische Besatzung umfaßt nur ein Bataillon, die mit dem südlichen russischen Hafen in keinerlei Verbindung steht.

## Erste Generalversammlung der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands.

in Magdeburg, 15. August.

Im festlich geschmückten Saale des Bürgerhauses trat am Montag abend der erste Verbandstag der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands zusammen. Der Montag war lediglich der Konstituierung der Versammlung gewidmet. Ins Bureau wurden Ewald-Berlin und Durban-Hamburg als Vorsitzende und Labewig-Berlin, Bernau-Berlin, Sterin-Berlin und Warschau-Berlin als Schriftführer gewählt.

Die Tagesordnung wurde wie folgt festgesetzt: 1. Die Lage des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes und der § 33 der Gewerbeordnung. Referent Ewald-Berlin. 2. Berichte des Vorstandes, des Kassierers, der Revisoren und des Ausschusses. 3. Anträge auf Abänderung des Statuts. 4. Anträge auf Abänderung des Rechtschutzreglements. 5. Allgemeine Anträge. 6. Presse. 7. Wahl des Vorsitzenden, Kassierers und Redakteurs. 8. Wahl des Ortes für den Sitz des Ausschusses.

Anwesend sind 30 Delegierte aus 11 Orten außer den Verwaltungsbeamten.

Zweiter Tag. Vormittagsitzung.

Ewald-Berlin (Verbandsvorsitzender) referierte zunächst über die Lage des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes und den § 33 der Gewerbeordnung. Der Paragraph sei eine hemmende Fessel für den Beruf. Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten bei der Konzessionserteilung seien seine Folgen. Die wichtigsten Gründe dienen zur Konzessionserteilung. Außerordentliche Schwierigkeiten bereite es, wenn jemand mehrere Wirtschaften betreiben wolle; er müsse angeben, wann er in jedem Lokal anwesend sein werde. Auch die Steuer, die bei Verkäufen vielfach erhoben wird, ist ungerecht. Wegen die behördlichen Bevormundungen müsse Front gemacht werden. Der Redner forderte den Austritt aller sozialdemokratisch gesinnten Wirte aus den bürgerlichen Wirtvereinen, die zum Teil rückständige Ziele hätten.

In der Diskussion wurden weitere Beispiele für die behördliche Bevormundung angeführt. Die Bestimmung, Branntwein nur zu bestimmten Stunden auszuführen zu dürfen, die vielfach im Weinland besteht, bringe manche Scherereien und zöge nur Demunzianten groß. Obst-Schöneberg klagt über das Verhalten der Arbeitererschaft, die das Verhalten des Verbandes nicht erkenne und nicht anerkenne. Litfin-Berlin (Redakteur des freien Gastwirt) verlangt die Beseitigung der Bestimmung der Gewerbeordnung, die den Bedürfnisnachweis bei der Konzessionserteilung verlangt. Das Konzessionsverfahren müsse überdies beschleunigt werden. Auf Antrag v. d. Seyden-Röhl gelangt eine Resolution zur Annahme, die den Verbandsvorstand beauftragt, dem Reichstag eine Denkschrift zu stellen, daß bei der in Aussicht gestellten Beratung und Abänderung der Gewerbeordnung die Schäden und Mißstände, die der § 33 der Gewerbeordnung dem Gastwirtschaftsgewerbe bringe, beseitigt werden. Ferner soll um Aufhebung der Bestimmung ersucht werden, die der Ortspolizeibehörde das Recht gibt, den Branntweinverkauf auf gewisse Tagesstunden zu beschränken.

Den Bericht des Vorstandes erstattete Ewald-Berlin. Redner teilt die Mitgliederzahlen der einzelnen Verwaltungsstellen mit. Gegenwärtig zählt der Verband 1159 Mitglieder in 12 Jahrestellen. 1156 Mark wurden an Steuerbeiträgen und 808,04 Mark an Rechtschutz seit dem absonnigen Wirtchen des Verbandes gezahlt. Für Agitation seien bisher 811,70 Mark ausgegeben, doch wären größere Agitationstouren in Aussicht genommen. Der Kassenericht verzeichnet eine Gesamteinnahme der Hauptkasse von 10 763,10 Mark und eine Ausgabe von

Die Natur, die Menschen und ich selbst: wir waren Traumbilder, die von dem irdischen Boden abgeschnitten wurden. Und ich wollte auch Sie abschneiden. Ich träumte damals von Liebe, bildete mir die Illusion eines Mädchens, das ich lieben könnte — eine ätherische, unirdische Illusion. Weiß Gott, wie es geschah, ich sah dieses Traumbild in Ihnen verkörpert und täuschte mich, als ich glaubte, daß ich Sie liebe. Sagen wir einander die Wahrheit, Blaschenka. Es war so.

Sie wissen ja selbst, wie ich Ihnen mit aller Gewalt alle Eigenschaften meiner Illusion einimpfen wollte, wie ich Sie immer als etwas sehen wollte, was Sie gar nicht waren.

Ich erkannte es, daß ich nicht auf realem Boden stehe.

Damals litt ich schwer unter inneren Kämpfen, die ich Ihnen nicht mehr gestand. Es war mir, als ob ich von einem hohen Berge fiel, auf dem es schön und frei war, von wo ich den ewig blauen und klaren Himmel sah. Ja, damals war mir, als ob ich mit Schrecken in den Abgrund stürzte und mich nicht entsinnen konnte, was mit mir geschah.

Ich kam zur Besinnung und fand mich auf der profanen Erde wieder und kam zum Bewußtsein des natürlichen, positiven Menschen.

Als ich wieder kam, liebte ich Sie gar nicht mehr. Ich schäme mich, daß ich Ihnen nicht gleich die Wahrheit gesagt habe. Ein natürlicher Mensch liebt anders — doch das sind delikate Fragen, über die ich mit Ihnen nicht sprechen kann.

Das Leben ist nicht leicht. Leicht scheint es nur, so lange der Mensch Luftschlöffer baut. Sobald er zu bauen aufhört und sich nähere Ziele stellt, so sieht er plötzlich, wie fern die so nahen Ziele liegen. Ich habe meine Ideale auf diese Erde heruntergetragen und fasse das Leben jetzt fester an.

Da ist keine Zeit mehr zu sentimentalischen Empfindlichkeiten. Heute verstehe ich das nicht mehr.

Und dann: Blaschenka, könnten Sie einem Manne noch Interesse entgegenbringen, den schon andere Frauen geküßt haben? Sie, noch ein Kind? Ja, geküßt haben sie mich — und ich könnte noch etwas Schlimmeres sagen — aber das genügt doch schon, um Ihre Neigung abzukühlen.

Ich leugne nichts, ich gestehe offen. Gewiß werde ich deswegen in Ihren Augen sinken, aber es ist besser, zu sinken, als weiter zu lügen. Uebrigens werden Sie mich noch einmal verstehen, wenn Sie, rein körperlich, erkennen werden, was es heißt, „Mensch“ zu sein.

Ich sagte, was ich sagen wollte. Damit scheiden wir zwei voneinander — ich meine nicht als Menschen, sondern

nur in dem Sinne, daß uns nichts bindet, was man Liebe nennt.

Mit Gruß Zenda Grubny."

IX.

Blaschenka mußte lange lesen, bevor sie zu Ende gelesen hatte. An der Stelle, wo sie erfuhr, daß er sie nicht liebe und nie geliebt hatte, konnte sie vor Tränen nicht weiter lesen. Sie las den Brief immer wieder und unterbrach sich bei jedem Worte. Der Brief war schon feucht von den vielen Tränen, als sie sich plötzlich aufraffte und in das Nebenzimmer lief, um sich ganz ihrem Schmerz hingeben zu können.

Sie lief in den Salon, schloß die Tür und lehnte sich gegen einen Schrank. Sie drückte den Brief an die Augen und wollte nichts sehen, nichts merken von ihrer Umgebung.

Eine schüchterne Hoffnung stieg in ihr auf; vielleicht war das alles gar nicht wahr, sie hatte ja den Brief noch nicht zu Ende gelesen. Sie nahm ihn wieder vor.

Aber ihre Gedanken verwirrten sich, sie konnte den Worten Zendas nicht mehr folgen. Und wie schrecklich war das, was er von den Frauen sagte — und das vom Kaiser! — Sie war es allerdings schon gewöhnt, mancherlei Wertwürdiges aus seinem Munde zu vernehmen, — aber etwas so Entsetzliches hatte er ihr noch nie gesagt, noch nie geschrieben.

Plötzlich wurde sie aus ihrer Abgeschlossenheit aufgeschreckt. Man rief ihren Namen.

Sie verbarg den Brief in ihrer Schürzentasche, wagte sich aber nicht aus ihrem Versteck hervor, da sie fürchtete, ihre roten Augen könnten sie verraten, und blieb still, wie ein Kind in der Ecke stehen. Da wurde sie abermals gerufen, und nun antwortete sie durch die geschlossene Tür: „Ich komme, Mama.“

Zwei Tage lang wachte Blaschenka nicht, was sie mit dem Briefe beginnen sollte.

Sie ward blasser, unter ihren Augen bildeten sich blaue Ringe. Niemand erfuhr von ihr, was geschehen war.

Zwei Tage kam sie nicht auf die Straße und dachte immer darüber nach, was sie machen und wie sie Zenda antworten sollte. Sie ordnete ihre Gedanken, aber wenn sie zur Feder griff, übersiel sie ein peinvoller Schmerz, und ihre Gedanken verschwammen. Sollte sie zu Ottilie gehen? sich ihr anvertrauen? Sie waren schon längst nicht mehr so gute Freundinnen, wie früher. Auch das war vorbei. Und dann: sie konnte doch jetzt nicht in das Haus gehen.

Sie schrieb daher. Etwas anderes blieb ihr nicht übrig. Ganze vier Tage lang schrieb sie, strich manches

durch, änderte anderes und war sich nicht sicher, ob sie das auszudrücken verstehe, was sie empfindet. Sie fürchtete, daß sie sich bei Zenda noch mehr schaden könnte. Sie bat, sie redete ihm alles aus, so gut, wie sie verstand. Dann sandte sie Klopffens Herzens den Brief ab, in unendlicher Angst, welche Antwort ihr wohl zuteil werde.

Wald kam ein neuer Brief. Aber er war schrecklicher als der erste.

Zenda schrieb, daß ihn ihr Brief am besten davon überzeugt hatte, daß sie eigentlich nicht wisse, was Liebe ist. „Sie wollen mich geliebt haben und behaupten es noch heute zu tun? Auch das ist nur eine Illusion! Wenn Sie wüßten, was wirkliche Liebe ist, so würden Sie in demselben Augenblick, in dem Sie den Brief erhielten, das Haus verlassen haben, wären Sie, von Ihrem Blute getrieben, von jener mächtigen, natürlichen Liebe getrieben, in unser Haus gelaufen, in mein Zimmer eingedrungen, hätten vielleicht geweint, vielleicht auf den Knien vor mir gelegen oder vielleicht getötet und mir das Haar gerauft, kurz alles andere hätten sie eher getan, als das, was sie in der Tat getan haben.“

Lesen Sie nur irgend eine Tragödie, irgendein Liebesdrama, oder einen Roman, in dem das Liebesproblem behandelt wird! Oder beachten Sie einmal die täglichen Lokalnotizen in den Zeitungen — dort werden Sie sehen, was man aus Liebe zu tun fähig ist. Eine solche Liebe läßt sich mit einem Briefe, wie Sie ihn geschrieben haben, nicht in Ordnung bringen. Sie wissen gar nicht, wie ruhig ich jetzt geworden bin! Ich dachte zwar, daß auch bei Ihnen keine Liebe vorhanden war, aber trotzdem fürchtete ich mich vor den Folgen, als ich meinen ersten Brief absandte. Aber jetzt bin ich ruhig — ganz ruhig!“

Blaschenka ging wieder weltverloren und geknickt herum. „Ich hätte also geradeaus das Haus verlassen müssen, ich hätte zu ihm laufen müssen, um vor ihm auf die Knie zu fallen und zu weinen,“ sagte sie sich.

Einen neuen Brief zu schreiben, wagte sie nicht mehr. Ein paar Tage später ging sie in der Nähe des anatomischen Instituts spazieren, in der Hoffnung, dort mit Zenda zusammenzutreffen. Aber als sie eines Tages bei strömendem Regen mit dem Schirm in der Hand Zenda erblickte, der auf das Institut zing, erfaßte sie Angst und Scham, und sie lief in ein nahes Haus, wo sie lange im Torweg wartete.

Sie wagte nicht hinauszusehen und wartete lange. Als sie endlich entschloß, zu gehen, war Zenda längst verschwunden.

Während sie sich ängstlich umblühte, sezerte er schon eine Reihe im anatomischen Institut. (Fortsetzung folgt.)